

Der Homoerot vor Kirche und Bibel [Schluss]

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Licht
zur Freiheit!

Schweizerisches

Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S. Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 5. und 20. des Monats / Redaktionsschluß je 3 Tage vorher / Postcheck VIII 21.560 / Tel. 39.868
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): 1/4 jährl. Fr. 2.60, 1/2 jährl. Fr. 4.80, jährl. Fr. 9.50 inklusive Porto

CARNE VALE!

von Karl Wilczynski

Laß uns die Sorgen aus dem Herzen reißen
Und von uns werfen, was uns je bedrückt!
Wir wollen heut in weißer Seide gleißen!
Mit Narrenzeichen sei Dein Kopf geschmückt!
Und lustig sollen Schellen dran ertönen
Und unser Leid und alle Welt verhöhnen!

Reib aus den Augen endlich Deine Tränen,
Und lache, wie so froh Du einst gelacht!
Wohin hat uns geführt das ewige Sehnen?
Es hat uns, ach! so elend nur gemacht.
Wir wollen tanzen, wenn die Walzer schmachten,
Und keiner ahnt, wie wir die Welt verachten!

Es sollen küssen sich mit leisem Klirren
Die schlanken Kelche, voll mit Feuerwein!
Der blöde Taumel mag auch uns verwirren —
Ich möchte einmal wieder glücklich sein!
Zu schnell, zu früh kommt immer das Bereuen.
Doch heut ist Fasching, und ich will mich freuen!

Am Aschermittwoch werd' ich mich bequemen,
Aufs neu zu gehn den alten Leidensgang.
Und von dem Kopf will ich die Kappe nehmen —
Ganz leise klingt der Schellen Silbersang.
Ich seh' mich um — ich bin allein im Saale
Mit meinem Schmerz und Ekel — Carne vale!

Der Homoerot vor Kirche und Bibel

von Rudolf Rheiner

Schluß

Ob es von einem römisch-katholischen Gelehrten eine objektive Auseinandersetzung mit der Erscheinung der gleichgeschlechtlichen Liebe gibt, ist mir nicht bekannt. Rücksichtslos verdammende Urteile gibt es natürlich, wie auch von protestantischer Seite, genug; alle diese Schriften brauchen aber nach meiner Ansicht von einem denkenden Menschen nicht ernst genommen zu werden, weil sie das Geschlechtliche immer nur — auch bei Mann und Frau — auf die Fortpflanzung beschränkt wissen wollen, quasi als notwendiges Uebel, als tierischer Rest, der uns von dem vollkommenen Menschentum fernhält. Sie sehen nicht beide Erlebnismöglichkeiten einer Liebesumarmung. Sie wissen nicht, daß Himmel und Hölle in ihr beschlossen sein können. Sie sehen nur die Fratze der Geilheit, nicht das göttergleiche Antlitz des Beseligten. Sie glauben nicht, daß unter den gegenwärtig Lebenden, Tausende und Abertausende, unerkannt von der Masse, in einem Menschen gleichen Geschlechtes den Sinn und Zweck ihres irdischen Daseins gefunden haben. Und sie ahnen nicht, daß vor wenigen Tagen ein Homoerot die Krone des größten Weltreiches empfangen hat, geachtet wegen seiner ritterlichen Haltung allen Volkskreisen gegenüber, geliebt von Hunderten von Millionen um seines persönlichen Zaubers willen. Eingeweihte seines eigenen Volkes wissen, daß seine hervorragenden geistigen und menschlichen Qualitäten ihren tieferen Grund in seiner Veranlagung haben. Mag sie allen Unverständigen und Gehässigen ein dauerndes Geheimnis bleiben! Wir aber wünschen ihm, als auch Republikaner, daß er sich vor aller Welt bewähren möge! Damit, wenn man ihn in ferner Zeit einmal zu Grabe trägt, die denkfaule Durchschnittsbürgerwelt erkennt, daß auch dieses Liebesgefühl den Menschen zu allem Guten, Starken und Reinen befähigt! —

Vor wenigen Monaten ist mir noch eine erfreulich sachliche und an die tiefen Gründe rührende Auseinandersetzung mit homoerotischem Fühlen unter die Augen gekommen. Es handelt sich um das große Werk „Kirche und Sexualität“ von dem aus der Kirche ausgeschiedenen Pfarrer Dr. phil. lic. theol. Hans Hartmann; welcher Kirche er angehörte, konnte ich noch nicht eruieren. Die Lektüre des Werkes zeigt aber, daß er ebenso die katholische wie die protestantische Moraltheologie gründlich kennt. Er kommt zu Schlußfolgerungen, die wir den schweizerischen Gesetzgebern, die das neue schweizerische Strafrecht zu beraten haben, nicht nachdrücklich genug ans Herz legen können:

„... Die Gesetzesmaschinisten halten es nicht für nötig, sich bei den sonst so geschätzten Fachleuten Rat zu holen. Dort würden sie, ganz abgesehen von jeder philosophischen Ueberlegung, erfahren, daß die Natur nicht über einen bestimmten, natürlich nicht genau angebbaren Prozentsatz der Homosexualität hinausgeht, daß, wenn der Reiz der Heimlichkeit aufhört (den der Gesetzgeber nicht zu kennen scheint) eine Selbstregulierung großen Stils einsetzen würde: die offene Diskussion, das Für und Wider, die viel freiere Wahl zwischen dem Bereich des Mannes und dem Bereich der Frau würde dazu führen, daß man jeden seinen Geschlechtskampf ungestört auskämpfen läßt. Es könnte das in einer Atmosphäre ohne Erpressung und Lebenszerstörung geschehen. Die Ehrfurcht vor der Natur und ihrem oft rätselhaften und unbegreiflichem Haushalt würde wieder wachsen, eine unbeeinflusste öffentliche Meinung würde entstehen können. Die heuchlerische moralische Ueberlegenheit frommer und unfrommer Spießbürger würde abnehmen...“

Wir stoßen immer wieder auf die billige Methode, die uns so oft begegnet: man hat kein Vertrauen zur Natur, zu den

Mit gleicher Post werden die noch ausstehenden

Abonnements-Gebühren für das 1. Quartal 1936

und frühere Ausstände aufgegeben und bitten wir die betr. Abonnenten, dieselben doch unbedingt einzulösen, um sich und uns weitere Spesen zu ersparen: DER VERLAG.

geheim in ihr waltenden, lebensfördernden Gesetzen, man hat kein Vertrauen zu dem weithin vorhandenen guten und reinen Willen der Menschen, zu dem Element und Reiz der beruhigten Lebensatmosphäre, das auch immer da ist. Man befürchtet, anscheinend aus einer tiefsitzenden, unbewußten Veranlagung, daß die sexuellen Dämme brechen, alle Menschen nur darauf warten würden, Wüstlinge zu werden. Man sieht nicht, daß man jetzt in dieser Atmosphäre der Ungesundheit lebt, wo man alles mit dem Schleier des Geheimnisvollen, Verbotenen, schlau zu Umgehenden versieht.

Dazu lauert tief im Hintergrunde die kirchliche Auffassung, mit der sich so leicht regieren läßt: daß die Menschen von Natur schlecht seien... nicht in jenem tiefen Sinne, daß in uns allen der Riß des Weltgrundes offenbar wird, sondern in jenem flachen Sinne, als ob alle Menschen darauf warteten, möglichst kraß, unaufhörlich, bis zum Exzeß alle nur möglichen Sünden durchzusündigen. So sind die Menschen nicht. Die meisten stecken in vielen Hemmungen und innern Widerständen, um deren Befreiung sie ringen. Sie sind froh, verständnisvolle Helfer zu finden, die sie lehren, den „Kampf der Geschlechter“ rein und unverfälscht zu führen.

Unsere Auffassung, daß die Frage der Bestrafung der Homosexualität nur für die Leute des voreiligen Kurzschlusses spruchreif sei, wird bestärkt durch den Vergleich mit den andern Ländern. In Frankreich, Belgien, Luxemburg, Italien, Spanien, (hier mit Ausnahme des Militärs), Portugal, Fessin, Waadt, Wallis, Genf, Rumänien, Türkei, Mexiko, Argentinien, Brasilien, Costa Rica, Peru, Venezuela, China, Japan, gibt es keine Bestrafung — es sei denn bei Gewaltanwendung, Verführung und Autoritätsmißbrauch. Auch in den andern Ländern gibt es noch Einschränkungen. Öffentliches Interesse wird zur Bestrafung erfordert in Norwegen, Neuenburg, Graubünden, einem serbischen Entwurf, während ein dänischer Entwurf nur bei Ausübung gegen Bezahlung bestrafen will.

Dies zeigt schon, daß man von einem allgemeinen Empfinden in den „christlichen“ Ländern nicht reden kann... Anstatt also führend voranzugehen und die Volksmeinung auf Grund der sexuellen Forschungen zu läutern und auf eine höhere Stufe zu erheben, verzichtet man auf diese Erziehungspflicht. Und eigentlich werden doch noch andere Zweifel an dem Nutzen der Bestrafung angemeldet, worüber sich der juristische Fachmann bei den gegen tausend größeren oder kleineren Büchern und Artikeln hätte erkundigen können, die allein zwischen 1808 und 1908 über das Gebiet der Homosexualität erschienen sind.

Wir glauben, daß bei dem starken Widerstand der Kirchen das Strafrecht und das öffentliche Bewußtsein sehr langsam in dieser Frage einen Wandel erleben wird. Das wird uns nicht hindern, gerade um dessentwillen, was wir als den Sinn der Religion ansehen, eine Erneuerung anzustreben. Wir betonen auch an dieser Stelle noch einmal, daß es unsere Überzeugung ist, daß nie die Aufforderung zur „Lockerung der Sitten“ das Entscheidende sein kann, sondern daß alles Leben durch seine Zerstörung hindurch nach neuen Formen drängt, und daß es ein Teil der schöpferischen Arbeit des Mannes ist, im Denken und im tätigen Leben an solchen neuen Formen zu schaffen.“

Ich bin zu Ende. Es war eine große und bedeutende Frage, an die ich mich heranwagte. Ich maße mir nicht zu, etwas lösen zu können, woran sich die fähigsten Köpfe zerreiben, ohne zu einem übereinstimmenden Ergebnis zu kommen. Aber ich bejahe meine mir gegebene Natur voll und ganz, auch vor dem reinen Antlitz Jesu, so wie ich es erfasse, verehere und liebe, denn ich habe aus seinem Munde nichts gefunden, was mich vor ihm verwirft. Ich habe ein Jahrzehnt gelitten, weil ich mich verworfen wähnte, aber alles Heulen und Zähneklappern der untersten Hölle vermochte mein Gefühl nicht zu ändern. Ich weiß, daß die Stunde der unausweichlichen Rechenschaft auch einmal an mich herantreten wird. Ich weiß, daß auch ich in wenigen Tagen Asche sein kann wie unsere liebe Kameradin, deren irdisches Kleid vor Wochen die Flammen verzehrten — und ich glaube als Protestant, daß dieses Leben Verantwortung ist und das Jenseitige die Folge dieser Tage. Ich weiß dies alles — und bin dennoch dankbar, daß mein innerstes Wesen den Freund sucht, der mit mir mein Leben teilt. —

Katholizismus und Protestantismus — Formen der Gottesverehrung, Deutungen göttlichen Willens, aber nicht der göttliche Wille selbst! Er schuf uns — wer deutet seinen Willen? Hunderte! Und alle geben ihm einen andern Namen: Laster, Krankheit, Verdrängung, Uebersättigung, Angst vor der Frau, Verbrechen an der Natur... Alle wissen sie es am besten und keiner sieht das Ausschlaggebende: das Gefühl, das Gefühl, das seit Jahrtausenden den richtigen Weg geht. Menschengesetze können es verdrängen, verbiegen, verschütten sogar, aber töten können sie den Funken nicht! Nicht die Kirchen, nicht die Gesetze, nicht die Menschen! Man müßte uns denn das Herz aus dem Leibe reißen! —

Kirchen und Gesetze leiten Menschen für Menschen, damit das Leben reiner und schöner werde! Auch wir Homoeroten knien in den Kirchen und beugen uns unter Gesetze, die das Leben erhöhen und das Gemeine ersticken. Wo aber Leben und Liebe erstickt wird, die blühen könnten ohngleichen, da sollten wir nicht mehr knien und uns nicht mehr beugen — da sollten wir aufrecht stehen und den Menschen der Kirchen und Gesetze sagen, was wir als wahr erkannt, erlitten und erlebt:

das Menschenrecht unserer Liebe!

Grenzgeschichte

8 von Willy Wolf

„Ich weiß nicht recht...“ Felix stockte. Umständlich brannte er sich eine Zigarette an und warf sie nach ein paar Zügen fort. „Kann es nicht sein, daß man Dich gerade meinetwegen darum fragte? Da stimmt etwas nicht, Fedor, es geht nicht um Schmuggler, verlaß Dich darauf. Die zufälligen und doch fast wieder regelmäßigen Begegnungen mit diesem Kocielski — dieser Kocielski ist ein Freund des Schreibers — mit dem Offizier zusammen — man weiß, daß wir uns kennen — dahinter steckt irgend eine Spitzbüberei — passe auf!“

Artgenossen! Abonniert das „Freundschafts-Banner“!